

Predigt am 10.09.2023
150 Jahre St. Pankratius, Warstein
- Weihbischof Josef Holtkotte –

Stand: final

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Geschwister im Glauben, das besondere Jubiläum heute, 150 Jahre St. Pankratius, lässt mich über das Wesen und die Bedeutung der Kirche nachdenken: Was ist eigentlich Kirche? Was macht Kirche aus? Eine erste Antwort: sie ist eine Gemeinschaft, in der sich Gott mit den Menschen - und Menschen sich mit ihm - und untereinander verbinden. Glaubensstärkung soll in der Kirche erfahren werden. Kraft und Hoffnung für ein Leben in der Welt. Jeder und Jede soll dies durch sein / ihr eigenes Leben hindurch buchstabieren können. Das Jubiläum leuchtet genau diese Seite der Kirche an. Nämlich: unser Suchen, Fragen, und Beten ruht nicht in sich selber, sondern will uns helfen, auf Gott hin unterwegs zu bleiben. Nicht nachzulassen im Glauben.

Liebe Schwestern und Brüder, wir alle wissen, auch ein Jubiläumstag löst nicht einfach die Probleme. Katastrophen und Nöte gibt es noch genug. Hungernde, verzweifelte und missbrauchte Menschen gibt es zu viele. Wir brauchen Kraft. Auch dazu ist Kirche da, eine solche Kraftquelle zu sein.

Wir dürfen feiern und gehen und Gott geht mit uns. Mit seinen Augen schauen wir in unsere Welt. Wenn von Gott her unser Gewissen und unser Menschenbild geprägt sind, führt es dazu, andere ernst zu nehmen und jedem Menschen seine Würde zu lassen. Das Ziel ist die Ewigkeit, der Weg führt durch diese Welt.

Der Glaube, den die Kirche bekennt, darf nie Flucht vor der Welt sein, sondern wirkliches Erkennen, wer Gott ist und wer der Mensch ist. Ich darf erfahren, wie mein Leben sich in dieser Welt (ver-)ändert, wenn ich mit seiner Kraft auf dem Weg zu den Menschen bin, wenn meine Entscheidungen von seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit geleitet werden, wenn seine Liebe zu den Menschen die Menschenwürde aller bekräftigt und stärkt.

Auch durch uns, liebe Schwestern und Brüder, können andere Menschen erfahren, dass der Glaube mein Leben intensiver macht und wirklichen Sinn gibt; dass der Glaube eine Hoffnung ist, die wir in eine ratlose und rastlose, in eine zerbrechliche und zerbrechende Welt hineintragen; dass der Glaube das Leben liebt und jedes Leben will; dass der Glaube mit einem Gott verbindet, der mich begleiten will; dass der Glaube Freude und Bestärkung für mein Leben will. Mit diesem Hintergrund schaue ich auf das heutige Jubiläum.

Wer heute die katholische Kirche *St. Pankratius in Warstein* betritt, befindet sich in einem mehr als 150 Jahre alten Gebäude. Die Kraft dieser Zeit wird lebendig, der Atem der Geschichte spürbar. Gebaut wurde die Kirche mit Mut und Gottvertrauen in ihrer Zeit. Jede Generation baut in ihrem architektonischen und ihrem geistigen Sinn. Drei grundlegende Merkmale bleiben dabei für jede Generation bei einem Bauvorhaben gleich. Sie gelten auch für uns, die wir heute gerufen sind, auch im übertragenen Sinn Kirche, nämlich als Gemeinschaft, als Volk Gottes, als miteinander, aufzubauen.

Liebe Schwestern und Brüder,

das erste grundlegende Merkmal: Jedes Gebäude hat ein Fundament, einen Grundstein, der alles zusammenhält. Das Fundament, auf dem hier vor über 150 Jahren gebaut wurde, war (und ist bis heute) Jesus Christus. Gottes Wort zu hören und danach zu leben, so drückt sich der Glaube aus. Vom Altar der Kirche erhielt das gemeinschaftliche Leben der Menschen seinen tiefen Sinn. Ein Leben, das die

Anliegen der Menschen im Ort im Blick hatte. Bis heute sind Gottes- und Nächstenliebe der Antrieb für das vielfältige kirchliche Leben hier in Warstein.

Das zweite grundlegende Merkmal: Jedes Gebäude wird außer dem Fundament immer auch tragende Teile haben müssen, also Wände und Pfeiler, ohne die der ganze Bau in sich zusammenstürzen würde. Gemeinschaft bauen können wir nur, wenn wir Gemeinschaft haben mit der ganzen Kirche, mit den Gläubigen vor Ort, mit dem Papst in Rom. Die tragenden Wände unserer Zeit sind die respektierten Grundlagen von Gemeinschaft, die Anerkennung der Würde jedes Menschen als Geschöpf Gottes, Achtung und Respekt voreinander.

Das dritte grundlegende Merkmal: Jedes Gebäude braucht Fenster und Farbe, braucht Tausende von Steinen und Teilen, die den Bau erst zum Gebäude werden lassen. Jeder Stein, jeder Farbfleck, jede Scheibe, jedes Holzstück, die fehlen und nicht an ihrem Platz ihre Funktion ausüben für das Ganze, mindern und schwächen den Bau. Die Menschen konnten die Kirche nur bauen, weil jeder sich bemühte, seine Aufgabe an seinem Platz zu erfüllen, und so seinen Teil zum Aufbau der ganzen Gemeinschaft beitrug. Auch heute sind unsere Aufgaben unterschiedlich. Letztlich geht es darum, das Bibelwort „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen“ (1 Petr 2,5) durch das eigene Leben umzusetzen. So wie es Jeder und Jede kann: Mitten im Alltag und mitten im Leben.

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn wir einen Weg durch die 150-jährige Geschichte von St. Pankratius beschreiten, ist dies gleichzeitig auch ein Weg durch 150 Jahre Welt- und Kirchengeschichte, eingebettet in die 2000-jährige Geschichte der Christenheit. Im konkreten Leben vor Ort wirkte und wirkt sich aus, was Menschen in Gesellschaft, Politik und Kirche entscheiden.

Solche Entscheidungen bedeuten oft große Veränderungen des gesellschaftlichen und kirchlichen Lebens. Menschen stellen sich solchen Prozessen. Sie gehen damit um. Sie agieren, reagieren und gestalten nach ihren Möglichkeiten und Überzeugungen. Dabei wussten die Menschen sich gehalten in Gottes Hand und begleitet von Gottes Liebe, obwohl vielfältig erfahrene Nöte und Enttäuschungen manche Hoffnung und Zuversicht trübten. Der Glaube, das Vertrauen, hat die Menschen in den bewegten und bewegenden vergangenen 150 Jahren getragen.

Liebe Schwestern und Brüder, an diesem Jubiläumstag darf ich nun fragen: „Werden die Menschen sich auch in Zukunft von Gottes Liebe begleitet fühlen?“ Oder noch deutlicher: „Wird der Glaube eine Zukunft haben?“ Oder noch direkter: „Was werden Sie hier für die Zukunft der Kirche und für die Zukunft Ihres Glaubens tun?“ Antworten auf diese Fragen können nicht einfach ermittelt, ausgewertet, gemessen, erhoben, gezählt oder irgendwie vorausgesagt werden.

Auf die heutige Situation bezogen heißt das: Welchen Weg kann heute eine (Pfarr-)gemeinde gehen und wie definiert sich denn eine (Pfarr-)gemeinde bei den großen Umbrüchen und strukturellen Veränderungen? Das aktuelle Nachdenken und Suchen ist auf das Engste mit dem 2. Vatikanischen Konzil verbunden (1962-1965). Die beiden großen Kirchenkonstitutionen „Gaudium et spes“ (die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute) und „Lumen gentium“ (die dogmatische Konstitution über die Kirche) müssen wir aufeinander bezogen verstehen, d.h., gleichzeitig und aufeinander hörend gibt es immer einen Blick in das kirchliche Innenleben und einen Blick in die Welt, wie wir sie erfahren. Das Konzil lehrt uns, diesen „Innen- und Außenblick“ komplementär zu betrachten. Wie einen Dialog, einen Austausch, sich ergänzend.

Liebe Schwestern und Brüder, Kirche darf sich nicht von der Welt abkapseln, heißt das. Kirche und Welt, Glaube und Leben, sind aufeinander bezogen. Nur so finden Glaube und Spiritualität, Auftrag und Sendung der Kirche aus ihrem gemeinsamen Wurzelboden die Kraft, die jeweilige Zeit nicht feindlich zu beargwöhnen, sondern als konkreten Lebensraum mitzugestalten. Um es deutlich zu sagen: die Zeichen der Zeit zu erkennen und zu handeln ist etwas Positives und ist etwas anderes, als dem Zeitgeist nachzulaufen. Und die Zeichen der Zeit sollten nicht einfach als Zeitgeist polemisiert werden, wie das leider immer wieder geschieht.

Liebe Schwestern und Brüder,
genau hier spiegelt sich unsere Situation. Unsere heutige Welt zeigt schnelle Veränderungen, einen raschen Wandel der Lebensverhältnisse und vielfältige Umbrüche. Und in der Kirche? Vielleicht bewegt uns dies auch so sehr, weil wir immer das „weniger“ im Blick haben: Pfarrgemeinden werden zusammengelegt; es gibt weniger Priester, weniger Gläubige und weniger Gottesdienste. Und die vielen Auseinandersetzungen in unserer Kirche. Warum ist es eigentlich immer weniger möglich eine andere Meinung ohne Aggression anzuhören? Oder auch zu verstehen? Warum werden synodale Aufbrüche als das Ende der katholischen Kirche verschrien? Anstatt im Diskurs miteinander auf dem Weg zu sein.

Wir wissen alle nicht, wohin uns der Weg führen wird. Da gibt uns die dritte große Kirchenkonstitution „Sacrosanctum concilium“ (die Konstitution über die hl. Liturgie) Hinweise. Sie stellt das Geheimnis von Tod und Auferstehung Christi in den Mittelpunkt. Christus selbst ist bleibende Wirklichkeit und lebendige Kraft. Glauben heißt dann, das eigene Leben mit ihm zu verbinden und ihm zu folgen. Hier sind wir am Kern, am Nerv, an dem sich alles orientieren muss - in allen Veränderungen. Deshalb brauchen wir so sehr eine glaubwürdige Kirche.

Eine solche Kirche muss in unserer Zeit die richtige Sprache finden, um die Menschen unserer Zeit zu erreichen. Sie muss Zeichen der Hoffnung sein.

Eine solche Kirche muss Menschen zusammenführen („communio“) und sie in den Alltag hinein senden („missio“). Eine synodale, lernende Kirche ist das.

Die Kirche bleibt anziehend, wenn sie lebendig ist, denn magnetisch ist der Glaube immer dort, wo sich die Liebe und damit das Leben Christi im Menschen durchsetzen kann. Und lebendig ist der Glaube immer dort, wo auf die Liebe Christi in freudiger Bereitschaft geantwortet wird. Es gibt auch heute Indikatoren für gelebten Glauben. Es gibt Zeichen und Hinweise dafür. Es gibt die Kraft für Neuorientierung und Neuaufbrüche und die Entdeckung einer neuen Kirchengestalt. Manches, was hier aufbricht und wächst, ist klein und unscheinbar. Aber dennoch lebendig. Reden wir es nicht einfach tot.

Liebe Schwestern und Brüder,

die veränderte Situation der Kirche, die vielen Fragen an die Zukunft des Glaubens, die Herausforderungen durch Umbrüche lassen an ein Sprichwort denken, welches lautet: „Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die Einen Mauern, die Anderen Windmühlen.“ Ich frage heute: was werden Sie bauen und aus welchen Gründen? Wie sehen mögliche neue Windmühlen aus?

Der heutige Jubiläumstag lädt uns ein, darüber nachzudenken, welche Bedeutung Kirche wirklich hat, welche Möglichkeiten und Kraft sie entfalten kann.

Wir brauchen den Mut weiterzugehen mit den Menschen unserer Zeit: nicht selbstzufrieden und müde, sondern neugierig und einladend. Das Wesen der Kirche war nie statisch. Kirche muss nah, konkret und orientierend sein. Menschen mit ihrem So-Sein und Da-sein so wie sie sind müssen ihren Platz finden. Die Zeichen der Zeit als Deutung für den Weg der Kirche müssen gesehen und gewürdigt werden. Kirche muss lernend sein, hörend. Dann kann sie glaubhaft und glaubwürdig Menschen mit Gott verbinden, heilend und helfend sein.

Glaube und Kirche brauchen den Alltag und das Leben der Menschen. So wie es ist. Nicht auf Wolke 7 oder für irgendwelche Nischen brauchen wir die Kirche, sondern für das wirkliche Leben, mit allen Fragen und Herausforderungen, die wir kennen.

Liebe Schwestern und Brüder,

die lebendige Kraft Gottes gibt jeder Generation die Möglichkeit, in ihrer Zeit zu handeln – für die Zukunft – auch jetzt und hier. 150 Jahre lassen uns an einer entscheidenden Kreuzung der Geschichte ankommen. Welcher Weg führt in die Weite, ins Licht, zu Christus? Vertrauensvoll bleibt bei allen Fragen und Unsicherheiten die größte Wahrheit bestehen: Das ist der Auferstandene, Christus. Er ist mit den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Er ist heute mit uns unterwegs. Er bleibt mit Ihnen auf dem Weg. Real. Lebendig. Glaube gehört in das Leben. Gott schenkt immer neue Möglichkeiten. Diesen Blick und diese Überzeugung wünsche ich Ihnen an diesem Jubiläumstag. Die Geschichte hat hier mit Ihnen Zukunft. Nehmen Sie diese Gelegenheit an und wahr. Glaube schränkt nie ein, sondern schafft Größeres, Neues, Zukunft. Von Herzen Gottes Segen dazu.

Amen